Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 41

Artikel: Im Volkston

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644548

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durch den Zweidlenwald den Kopf schwer und das Herz leicht gemacht. —

Peter Rölli saß breit neben mir. Ohne daß ich mich nach ihm umsah, wußte ich, daß sich fortwährend ein hämisches Lächeln irgendwo auf seinem Gesichte verstedt hielt. Lach meinetwegen, du! dachte ich bei mir. Dir geh' ich aus dem Weg, wenn der Steinenbach auswärts säuft!

Auf dem gleichen zähen Beschluß mochte indes auch der Rölli ausruhen. Als ob er mein Vorhaben kennte, wich er keinen Wank von der Stelle; ich mußte meinem heftigen Werbewillen für heute Zaum und Zügel anlegen.

Des folgenden Tages hatte ich viel zu studieren. Der Doktor Steiner von Großwangen war am Bormittag am Stöhrenhof vorbeigefahren; doch hatte ich umsonst darauf gelauert, ihn vielleicht auf seiner Rückfahrt nach Alwinens Befinden fragen zu können. Und am hellen Werkeltag nach Mittelbach hinabzugehen, schickte sich wir nicht, ich mußte den Abend abwarten.

Ich traf es auf dem Glinzenhöfli gar nicht nach Wunsch. Alwine hatte sich noch nicht völlig erholt. In der Nacht sei sie sogar stark in Angst gewesen wegen dem Kopfwelh, berichtete sie. Jeht gehe es jedoch besser. So die dringlichsten Hausgeschäfte könne sie schon zur Not bewältigen.

Der Arzt hatte ihr strengstens Ruhe verschrieben. Aber der Glinzenhöfler besaß wenig Berstand. Er habe eine gesunde Person angestellt und keine kranke, schimpfte er jetzt in ihrem Beisein, eine, die nicht einmal das kalte Wasser verdiene. So eine habe er bereits schon im Haus.

Mit Hochzeitern warf er heute nicht um sich; ich bestam ganz andere, unverzuderte Ausdrücke zu hören. Ein Baron sei ich vorderhand noch nicht, der andere Leute nach Belieben umkarren könne, wenn ich's auch vielleicht hoch genug im Kopf hätte. Und er wolle mir dann die Rechenung schon stellen.

Alwine bat mich nach seinem Weggehen in ihrer rubhigen und überlegenen Art, ich möge seine Rede nur ja nicht auf die hohe Achsel nehmen; sie kenne ihn und werde schon mit ihm fertig werden. Es sei nun einmal ungeschickt gegangen, da könne man nichts dafür. Und sie merke ganz gut, daß es mit ihr bereits auf der besseren Seite sei.

Glüdlicherweise sollte sie sich hierin nicht getäuscht has ben. Ihre kräftige Jugend hatte die Folgen des Unfalles schneller überwunden, als ich selber zu hoffen gewagt.

Nichtsdestoweniger schlich ich mich jett allabendlich auf Umwegen und ohne Wissen meiner Estern nach dem Glinzenshöfli hinab. Das sei nur meine Pflicht und Schuldigkeit, redete ich mir vor. Aber ich setze meine heimlichen, knappen Besuche fast gegen meinen eigenen Wilsen auch dann noch fort, als nicht die geringste Besorgnis mir weiter dazu Grund und Anlah bot.

Der Glinzen-Urech zeigte sich bald zugänglicher; in der Folge gab es hin und wieder eine täppische Bemerkung, worüber Alwine jeweisen verstimmt und verlegen wurde. Sie tat jeden Tag fremder und einsilbiger. Und eines Abends nahm sie mir kurzerhand das Bersprechen ab, von nun an wegzubleiben. Es würde sich ihr sonst nicht mehr schieden im Hause, während die Base sie noch für ein paar Wochen bitter notwendig habe. Etwas betreten gab ich

ihr mein Wort, rasch und ohne Bedenken, als etwas ganz Selbstverständliches.

Ich habe es dann auch wirklich gehalten. Freikich, zu ändern war da gleichwohl nicht mehr viel; das Ende vom Lied gab dem Anfang recht: ich hatte mich wie ein Narr in das Mädchen versehen.

Diese Sache konnte ich mir jetzt mit dem besten Willen nicht mehr länger verhehlen. Und das war eigentlich gut. Denn sobald einem der Verstand die Wahrheit herausslagen darf, hat er den Streit mit der Dummheit zur Hälfte gewonnen. Ich ging in mich, wie ein richtig beschaffener Bauernmensch von fünfundzwanzig Jahren in sich gehen kann. Wenn ein Graben kommt, so nimmt man einen tüchtigen Schritt drüber hinweg, nachher geht's auf der schönen geraden Lebensstraße weiter.

Der Seuet hatte sich inzwischen im Seidental angemeldet. Und das war abermals gut: er wurde für mich der beste Doktor. So vor der Sonne auf und schinden und haudern, bis man wie gerädert auf den Laubsack fällt, das bringt manchen über das Studieren hinaus und stellt ihm den Wegweiser wieder in den Senkel. Als ich nach zwei schweren Wochen erstmals wieder in der Frohhofstube sah, konnte ich es dreist wagen, mir selber alles abzustreiten. Die Insliane! So eine! Ich konnte an meinen Redlichkeit und an meinen guten Willen zu ihr wieder wie an einen Serrsgott glauben. Vielleicht hatte ich mich bloß einmal auf dem Wege zu ihr nach einem gradgewachsenen Bäumchen umgesehen. Durste ich das nicht? Ei wohl, das durste ich!

An diesem Abend trug ich Iulianens Jawort mit nach Hause. Ich werde schon sagen müssen: ich trug es; denn das Merkwürdige, daß sie meinen Antrag endlich angenommen hatte, beschäftigte mich auf dem Heinweg nicht so sehr, als eine scheinbar ganz geringfügige Mitteilung, die sie mir nebendei gemacht: weil die Schwestern jeht übergenug mit ihren Aussteuern zu tun hätten, werde morgen eine Magd auf dem Frohhof eintreten, namens Alwine Schindler...

(Fortsetzung folgt.)

Im Volkston.

Von Theodor Storm. Einen Brief foll ich schreiben Meinem Schat in der Fern'; Sie hat mich gebeten, Sie hätt 's gar zu gern. Da lauf ich zum Krämer, Rauf Tint' und Papier Und schneid mir ein' Feder, Und sitz nun dahier. Als wir noch mitsammen Uns lustig gemacht, Da haben wir nimmer Ans Schreiben gedacht. Was hilft mir nun Feder Und Tint' und Papier! Du weißt, die Gedanken

Sind allzeit bei dir.